

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich möchte Sie zunächst einmal recht herzlich begrüßen und freue mich sehr, dass so viele Besucher zur Eröffnung der Ausstellung „*Felix Schramm – The Dew of Dust*“ gekommen sind, die als Kooperationsprojekt des Museums Heppenheim mit der Kulturinitiative Leo Grewenig entstanden ist.

Felix Schramm zählt mittlerweile zu den wichtigsten Bildhauern und Installationskünstlern seiner Generation.

Er wurde 1970 in Hamburg geboren und hat nach seinem Abitur – das er im Übrigen am Starkenburg-Gymnasium in Heppenheim ablegte – ein Studium der Bildhauerei absolviert, zunächst an der *Accademia Di Belle Arti* in Florenz, später an der Kunstakademie in Düsseldorf, wo er bis heute lebt und arbeitet.

Er war Meisterschüler von Jannis Kounellis, einem der bedeutendsten Vertreter der *Arte Povera*.

Nach dem Studium in Düsseldorf folgten Aufenthalte u.a. mit einem DAAD-Stipendium in Tokyo und in der namhaften *Villa Massimo* in Rom.

Felix Schramm erhielt zahlreiche Preise und Auszeichnungen, u.a. den Piepenbrock-Förderpreis für Skulptur und den Lothar-Fischer-Preis. Er hatte Einzelausstellungen im Palais de Tokyo in Paris, im San Francisco Museum of Modern Art und im Hamburger Bahnhof, Museum für Gegenwartskunst, in Berlin.

Seine Arbeiten sind in vielen bedeutenden in- und ausländischen Sammlungen, Museen und Galerien vertreten.

Die bildhauerische Arbeit von Felix Schramm setzt sich vor allem mit Raum und Körper auseinander. In installativen Rauminterventionen, Skulpturen und Collagen generiert der Künstler seine Raumformen, wobei er gleichzeitig an mehreren Werkgruppen arbeitet, die er mit verschiedenen Begriffen kennzeichnet und die er innerhalb einzelner Arbeiten und auch in seinen Ausstellungen vielfältig miteinander verklammert.

Bekannt geworden ist Felix Schramm vor allem durch die Gruppe der sog. „**spatial intersections**“ (intersection = Schnittpunkt), sie sind quasi sein „Markenzeichen“.

Es handelt sich dabei um große, zum Teil monumental anmutende Rauminstallationen zumeist aus Holz und Gipskartonplatten, die oft die Wände durchstoßen und sich von einem Raum zum nächsten entwickeln.

Eine solche skulpturale Installation hätten wir hier in Sonderausstellungsraum des Museums gerne realisiert. Allein der Raum erwies sich nach einer Inspektion durch den Künstler als relativ ungeeignet, da man dort keine Eingriffe in die bestehende Bausubstanz vornehmen kann, die für eine große Installation unerlässlich sind.

Zudem hätte eine solche Arbeit auch unseren Finanzrahmen gesprengt.

Auf den ersten Blick erscheinen die Rauminstallationen von Felix Schramm chaotisch und destruktiv und weisen mit ihren zumeist spitzen und aggressiv wirkenden Formen eine scheinbar zusammenstürzende Tektonik auf, die eine Katastrophen- und Trümmer-Ästhetik suggeriert.

Bei näherer Betrachtung entdeckt man aber, dass es sich um genau kalkulierte und austarierte Konstruktionen handelt.

Denn Felix Schramm baut in die vorhandenen Raumstrukturen oft noch zusätzliche Räume ein, in denen er dann seine skulpturalen Setzungen vornimmt.

Ein weiterer Beleg für die bewusste Überlegung seiner Konstruktionen ist die Tatsache, dass er im Atelier oft Modelle seiner Installationen im verkleinerten Maßstab entwirft, die bei der realen Umsetzung jedoch starke Veränderungen erfahren können.

Solche kleinen Modelle fügt er auch öfters in seine „*accumulations*“ ein, worauf ich später noch zurückkomme.

Für Felix Schramm ist das klassische Prinzip der autonomen, in sich abgeschlossenen Skulptur nicht mehr denkbar. Seine Installationen sind immer skulpturale Setzungen, die sich in den Raum ausdehnen und bei denen positive und negative Formen, Volumen und Leere sich in einem dialektischen Prozess gegenseitigen durchdringen.

Zudem stellen Deformationen, Risse, Brüche und Störungen die bestehende räumliche Ordnung in Frage. Zersetzung ist ein integraler Bestandteil von Schramms Arbeit, die aber in den konstruierten Formensembles in Setzung und Neubildung überführt wird.

„Die Neubildung ist generell immer von der Zerstörung abhängig, da ohne diese nach meinem Verständnis keine Neubildung möglich ist. Deshalb beinhalten meine Arbeiten immer beide Komponenten“, so der Künstler selbst.

.Durch die dynamische Wechselwirkung von Volumen, Fläche und Raum wird der Betrachter in seiner normalen Raumerfahrung destabilisiert. Felix Schramm verwendet in diesem Zusammenhang den Begriff der **Verschiebung**, um diese Destabilisierung zu beschreiben, die für den Betrachter erst im Um- und Durchschreiten der Installationen, im Wechsel der Perspektiven und Durchblicke erkennbar wird.

Die Raum-Zeit-Erfahrung, die Siegfried Gideon für die Rezeption der Architektur der Moderne konstituiert, findet in den skulpturalen Setzungen von Felix Schramm eine Entsprechung – und auch die Definition des Bauhaus-Meisters Laszlo Moholy-Nagy, der 1922 die neue Kunst als eine *„Aktivmachung des Raumes mittels dynamisch-konstruktiver Kraftsysteme“* definiert, weist in den Arbeiten von Felix Schramm über den historischen Rahmen hinaus in die Gegenwart.

Von den Installationen der *„spatial-intersections“* ist ein zweiter Werkkomplex abgeleitet, den Felix Schramm mit dem Begriff *„multilayer“* (multilayer = mehrschichtig) kennzeichnet. Er umfasst eine Gruppe von Collagen, die der Künstler aus Fotografien seiner dreidimensionalen Werke herstellt.

In den *„multilayer“*-Arbeiten ist das fotografische Material auseinandergerissen und in übereinandergelegten Schichten wieder neu zusammengesetzt, wodurch die Collagen enge Bezüge zu den gebrochenen Kanten und Schichtungen der Holz- und Rigipsplatten der großen Rauminstallationen aufweisen.

Dabei verlieren die Fotografien ihren dokumentarischen Charakter und werden zum autonomen Material für die Schaffung eigenständiger Bildräume, da sich die Papiere durch die nur teilweise feste Verklebung des Materials an den Rändern aufwölben und somit eine reliefartige Oberfläche entsteht.

Der tiefenräumliche Effekt wird in einer weiteren Gruppe von *„multilayer“*-Arbeiten noch dadurch verstärkt, dass die Trägerplatte aus Gipskartonplatten real durchbrochen wird und die gerissenen fotografischen Fragmente sich aus dem Hintergrund in den Vordergrund drängen und neue räumliche Dimensionen, Blickpunkte und Perspektiven eröffnen.

Die Beziehung der *„multilayer“*-Collagen zu den *„spatial intersections“* wird vor allem in diesen Arbeiten evident.

Neben den großen Rauminstallationen und den „*multilayers*“ besteht eine weitere wichtige Werkgruppe in den sog. „*corporal intersections*“.

Mit diesem Begriff kennzeichnet Felix Schramm eine Gruppe von Arbeiten, die aus Körperabformungen mit unterschiedlichen Materialien, Industrie-Wachs, Silikon oder Gips bestehen. Es handelt sich dabei um Abformungen von Fragmenten menschlicher Körper, von Köpfen, Torsi und Extremitäten, die der Künstler von sich selbst, oder auch von Gästen abnimmt, die ihn im Atelier besuchen.

Diese Arbeiten dokumentieren eindrücklich das ursprüngliche Herkommen von Felix Schramm aus dem plastischen Vorgang des Modellierens. Nach dem Abformen werden die Fragmente oft weiterbearbeitet, in verschiedenen Kombinationen oder als Verdoppelung zusammenmontiert, so dass sich z.T. surreal anmutende Arrangements ergeben. Oft sind die Materialien für die Abformungen mit Farbpigmenten durchmischt oder auf der Oberfläche farbig angelegt.

Im Gegensatz zu den eher geometrisch und konstruktiv betonten großen Installationen wird in den „*corporal intersections*“ das Interesse des Bildhauers an der menschlichen Figur und dem Organischen und Amorphen sichtbar.

Die Abformungen sind an sich als autonome Arbeiten gedacht. Des Öfteren sind sie aber als Teile in den Gesamtzusammenhang einer weiteren Werkgruppe, den sog. „*accumulations*“ integriert.

Und mit dieser Werkgruppe nähern wir uns der Ausstellung nebenan, denn dort bilden die „*accumulations*“ einen wichtigen Teil der Präsentation.

Seit längerer Zeit beschäftigt sich Felix Schramm mit der Idee, verschiedene Werkgruppen miteinander in Verbindung zu bringen. In den sog. „*accumulations*“ (accumulation = Anhäufung) hat diese Idee im Sinne einer Anhäufung und Verdichtung ihre Realisierung erfahren.

Bei den „*accumulations*“ handelt es sich um frei im Raum stehende Installationen aus sehr vielfältigen Elementen, aus Holz- und Rigipsplatten, Glasscheiben, Gittern, Körperabformungen, Materialresten u.v.a.m.

In den letzten Jahren nimmt dabei die Präsentation von gefundenem und gemachtem Material in vielschichtig miteinander verschachtelten, teils in mehrere Kompartimente unterteilten, teils additiv aufeinander gestapelten Gehäusen aus Acrylglas, die manchmal als Vitrinen, manchmal als Sockel - oder auch als beides gleichzeitig fungieren, im Werk von Felix Schramm eine immer größere Bedeutung ein.

Gegenüber den früheren „*accumulations*“ wirken diese oft in Form von Stelen aufgebauten Anordnungen deutlich reduzierter und sparsamer in der Wahl ihrer Mittel.

In der Heppenheimer Ausstellung gliedern mehrere dieser stelenartigen Gehäuse mit eingefügten Objekten den Raum, die in ihrer formalen Beschaffenheit durchaus einen skulpturalen Charakter im klassischen Sinne aufweisen.

Sie zeichnen sich alle dadurch aus, dass in ihrer Zusammensetzung verschiedene Teile durch gelbe Acrylglasscheiben farblich herausgehoben sind, wodurch Ähnlichkeitsbeziehungen hergestellt und die isolierten Installationen visuell miteinander verklammert werden.

Der Kunstkritiker und Kurator Hans Jürgen Hafner hat die „*accumulations*“ von Felix Schramm als Skulpturen bezeichnet, die als „*Schauplätze des Inkohärenten*“, also des Unzusammenhängenden, fungieren.

Diese Kennzeichnung erscheint durchaus berechtigt, enthalten doch die Vitrinen oft heterogene Elemente, die man auf den ersten Blick nur schwer einordnen kann.

Modelle von größeren Rauminstallationen der „*spatial intersection*“-Gruppe, skulpturale Abformungen von Körperteilen, Materialreste aus dem Atelier, Fundstücke, wie z.B. einen Knochen oder einen Elefantenzahn und zunehmend auch fotografische Elemente, die mit einer Comic-App am Computer bearbeitet sind, werden durch ungewohnte Nachbarschaften, wechselnde Durchblicke und Sichtachsen in unbekannte Zusammenhänge gebracht und bilden neue Bezugssysteme. Der Betrachter muss das scheinbar „Zusammenhanglose“ und oft schwer zu deutende nach und nach für sich entdecken und ausgestalten.

Den frei im Raum angeordneten skulpturalen Setzungen der „*accumulations*“, sind in der Ausstellung die Wand-Objekte aus der Serie „*dark site*“, einer weiteren Werkgruppe von Felix Schramm, gegenübergestellt.

Sie bilden in ihrer einheitlich dunklen Farbigkeit sozusagen den Fond für die gelb aufscheinenden Akzente der Gebilde im Raum.

Vom ersten Moment an haben mich diese Arbeiten fasziniert. Aus einiger Entfernung betrachtet, weisen die Objekte eine monochrome schwarze Flächigkeit auf, bannen aber den Blick des Betrachters - je nach Lichteinfall - durch zahlreiche Reflektionen und Spiegelungen, die sich bei Bewegungen im Raum ständig verändern.

Tritt man näher an sie heran, entfalten die Objekt-Kästen eine fast magische Wirkung und enthüllen unter der transparenten Abdeckung einer schwarzen Acrylglasplatte eine reliefartige Oberfläche mit zahlreichen Strukturen und Texturen, die in einigen Arbeiten zu geometrischen Formgebilden verdichtet sind.

Es entstehen ganze Kraterlandschaften, man erkennt Hügel und Mulden, manchmal entdeckt man Objekte - Schrauben, Unterlegscheiben, eine Kette - deren Formen sich, wie unter eine Haut geschoben, nur schemenhaft erkennen lassen - und man fragt sich, wie ist das gemacht?

Erstaunt ist man dann, wenn man erfährt, dass es sich bei dem Grundaufbau der Objekte um Staub, Müll und Abfallmaterial aus dem Atelier des Künstlers handelt, das Felix Schramm mittels eines starken Klebers auf einer Holzplatte fixiert. Selbst die Belege für einige seiner Steuerklärungen hat er zu Pappmache verarbeitet und auf eine Platte geklebt.

Die so entstandene reliefartige Oberfläche wird danach mit einer Schicht von Blattsilber überzogen, die teilweise reißt und das ursprüngliche Material freilegt, teilweise aber auch oxydiert und changierende Farbveränderungen erzeugt.

Die Platte wird zum Schluss mit einer Haube aus schwarzem Acrylglas im Abstand von etwa 5 Zentimeter von der Oberfläche abgedeckt.

In dieser Arbeitsweise wird die Idee von Zerstörung und Neubildung auch in der Werkgruppe der „*dark sites*“ evident.

Das Grundmaterial aus Abfallprodukten, aus Müll und Dreck, bekommt durch diesen Prozess des langsamen Aufbaus eine Anmutung von Eleganz, das Schmutzige und Banale wird zum Hohen und Erhabenen veredelt – und dabei fällt mir - Felix Schramm möge es mir verzeihen - ein Zitat des frühromantischen Dichters Novalis ein, das im ersten Moment vielleicht nicht ganz passend erscheint, das ich aber dennoch hier anführen möchte: „*Indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnisvolles Ansehn, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe, so romantisiere ich es.*“

Bei Novalis ist allerdings mit dem Terminus „romantisieren“ nicht jene oft kitschige Vorstellung gemeint, die wir mit dem Begriff in der Regel verbinden, sondern er beschreibt hier eine philosophische Kategorie in der Wahrnehmung der Welt, in der

sich scheinbar nicht vereinbare Gegensätze in einem individuellen Erkenntnisprozess verbinden lassen.

In diesem Zusammenhang ist vielleicht auch der poetische Titel der Ausstellung „*The dew of dust*“ - „Der Tau aus Staub“ zu verstehen.

Doch von diesen vielleicht etwas „verstiegenen“ subjektiven Assoziationen zurück zur Ausstellung.

In den großen „*dark site*“- Arbeiten werden die schwarzen Acrylglascheiben zu einer Art Spiegel des Raumes und bilden durch die optische Ausdehnung in die dritte Dimension eine visuelle Verbindung mit den Skulpturen im Raum.

Eine noch stärkere Verbindung schafft das Objekt an der Seitenwand des Ausstellungsraumes, welches aus einer quaderförmigen Vitrine mit einem eingesetzten Modell und comicartigen Foto-Fragmenten besteht, vor der sich eine gelbe schräge Fläche aus Acrylglas, vom Boden ausgehend, dynamisch in den Raum schiebt. Sie werden es kaum übersehen können.

Die Wandobjekte und die „*accumulations*“ im Raum erhalten durch diese Inszenierung, durch die Reflektionen und die optische Verklammerung mittels der dominierenden schwarzen und gelben Farbigekeit eine Verbindung und Verschränkung und das gesamte Ausstellungsensemble wird im Sinne der Definition von Hans-Jürgen Hafner zu einem „*Schauplatz des Inkohärenten*“.

Eine Art Zentrum bildet dabei die Bodenarbeit, die vor den zwei großen „*dark site*“- Objekten an der Fensterseite des Ausstellungsraumes liegt.

Sie ist spontan während des Ausstellungsaufbaus entstanden und hat Frau Wiplinger und mir als Beobachter einen direkten Einblick in den Schaffensprozess von Felix Schramm ermöglicht.

Das betrifft im Übrigen den gesamten Ausstellungsaufbau, in dem in langen Arbeitsprozessen die Objekte aufeinander abgestimmt wurden, immer neue Konstellationen, Sichtachsen und Bezüge zwischen den Elementen und Materialien ausprobiert und wieder verworfen wurden, bis endlich eine stimmige Inszenierung entstand.

Dabei wurde auch evident, dass der direkte Bezug der Arbeiten zum Raum das zentrale Spannungsmoment im künstlerischem Schaffen von Felix Schramm darstellt.

Indem der Besucher in den Raum eintritt und ihn durchwandert, offenbart sich ihm allmählich die Komplexität der Bezüge.

Er muss das Disparate, das Unzusammenhängende und Widersprüchliche der verschiedenen Werkgruppen in eigene Zusammenhänge bringen, in Ordnungen überführen und ihnen Bedeutung geben.

In diesem Kontext sei noch einmal Novalis zitiert: „*Die Welt romantisieren heißt also, sie als Kontinuum wahrzunehmen, in dem alles mit allem zusammenhängt. Erst durch diesen poetischen Akt der Romantisierung wird die ursprüngliche Totalität der Welt als ihr eigentlicher Sinn im Kunstwerk ahnbar und mitteilbar.*“

Infolgedessen ist es die Aufgabe des Betrachters das Kunstwerk wahrnehmend mit zu erschaffen. Dies ist allerdings nicht leicht, denn er bewegt sich dabei im rein ästhetischen und autonomen Rahmen der Kunst.

Die Skulpturen, Installationen und Objekte von Felix Schramm argumentieren grundsätzlich werk- und formimmanent und thematisieren zunächst kaum außerbildnerische Bezüge und Fragestellungen.

Und damit steht er durchaus in der Tradition der Kunst der Moderne des 20. Jahrhunderts.

Es geht in seinen Arbeiten primär um gestalterische und bildhauerische Aspekte, um die formalen Beziehungen von Körper und Raum und ihre Wahrnehmung – und vordergründig nicht um gesellschaftliche, politische, moralisch-ethische oder sonst wie geartete Botschaften.

Dennoch werden durch seine Arbeiten auch Assoziationen und Analogien zu Themen wie Stabilisierung und Destabilisierung, Konstruktion und Destruktion, Harmonie und Disharmonie geweckt, die über das rein Ästhetische hinausgehen und in gesellschaftliche Denkmodelle vorstoßen.

Ich möchte zum Schluss Felix Schramm selbst zu Wort kommen lassen, der sich in einem Gespräch anlässlich der Ausstellung „Wände“ 2020 im Kunstmuseum Stuttgart dazu äußerte:

„Dass die Setzung und die Zersetzung als zusammengehörig zu sehen sind, war für mich durch die Prozesse der bildhauerischen Praxis erkennbar ... Dieses im Arbeitsprozess Beobachtbare entsprach auch meiner Wahrnehmung außerhalb des Kunstkontextes, also ganz grundsätzlich in unserer Welt. Alles scheint dort einem Prozess der Veränderung unterworfen zu sein. Nichts ist statisch, die Welt bildet sich durch unterschiedlichste Ereignisse kontinuierlich neu ... Ich denke, wenn man die Zersetzung als integralen Bestandteil, ja als Motor des Werdens und der Neubildung ansieht, ergibt sich daraus ein ganz anderes Gerüst. Ein Ansatz, der nicht nur eine andere Sicht auf die Welt ermöglicht, sondern auch ein anderes Handeln zulässt, um die aktuellen und zukünftigen gesellschaftlichen Herausforderungen anzugehen: Klimaschutz, Umweltzerstörung, Nachhaltigkeit oder soziale Ungerechtigkeit und festgefahrene Verhaltensnormen sind nur einige davon.“

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.